



Die Traumreise des Wolfgang S.

Stationen dieser Reise um die Welt: London - Barbados - Trinidad - Niederländische Antillen - Venezuela - Mexiko - USA

Fernweh ist eine uralte und gerade heute weit verbreitete Krankheit, von deren Behandlung eine ganze Sparte im Reisegeschäft gut lebt. Ferntourismus heißt seit einigen Jahren das Zauberwort für streßgeplagte und erlebnishungrige Wohlstandsbürger, die für einige Tausender bei Neckermann, Tigges und Co. ihren „Super-Trip“ buchen: Drei, vier Wochen Urlaub an den Traumstränden der Karibik oder der Südsee, in den Metropolen Südamerikas oder Südasiens

Fernweh plagte auch Wolfgang Sackenheim aus der Mittelstraße eigentlich schon seit seiner Schulzeit. Geographie war sein Lieblingsfach und weckte seine Reiselust, die er später als gelernter Schriftsetzer zunächst mit Interrail-Reisen in europäische Nachbarländer stillte: Benelux, Frankreich, Spanien. Seinen richtigen „Super-Trip“ begann er 1977. Jahrelang hatte er dafür gespart. Den Arbeitsplatz bei der Görres-Druckerei gab er auf, denn es sollte eine größere Sache werden, das war ihm klar. Über die genaue Reiseroute machte er sich vorher kaum Gedanken. „Es gab da ein paar Fixpunkte“, erzählt der unverheiratete Horchheimer, „Trinidad, Hawaii. Ich wollte ausgiebig lange an einem Platz bleiben.“ Den Rest überließ er dem Zufall und seiner jeweiligen Laune.

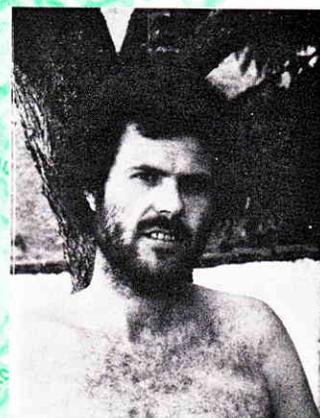
Weihnachten in einem Dreckloch

„Als ich dann nach langwierigen Vorbereitungen mit dem Billigflugticket in der Tasche und dem Rucksack auf dem Rücken in Koblenz in den Zug gestiegen bin, war ich doch ganz schön aufgeregt,“ erinnert er sich. „Was ich in den folgenden zwei Jahren so alles auf dem Weg um den Globus erlebt habe, werde ich so schnell nicht mehr vergessen.“ Schlechte Erinnerungen hat er eigentlich nur an Caracas, der Hauptstadt Venezuelas, wo er mal drei Tage nach einem passablen Zimmer suchen mußte. Wolfgang Sackenheim: „Es war Weihnachten 1977: Wegen der Feiertage waren alle Hotels und Pensionen überfüllt. Um nachts wenigstens ein Dach über dem Kopf zu haben, mußte ich um-

gerechnet 15 DM ausgeben, bei dem Durchschnitts-Pro-Kopf-Einkommen in Venezuela sehr viel Geld. Der Gegenwert war ein feuchtes, von Ungeziefer verseuchtes „Loch“, in dem ich erst nach ein paar Flaschen Bier einschlafen konnte.“

Die armen Fremden

Erlebnisse wie dieses blieben aber wirklich rare Ausnahmen. Ob bei Eingeborenen in Sumatra oder den Philippinen, ob in Millionenstädten wie Mexico-City oder Bangkok, überall begegnete ihm die Einheimischen mit herzlicher Freundlichkeit. „Wenn man so auf eigene Faust reist, bekommt man natürlich einen ganz anderen Kontakt zu der einheimischen Bevölkerung als der „Otto Pauschaltourist“. So habe ich zum Beispiel in einem kleinen Dorf in Thai-



Wovon viele nur träumen, das hat er für sich verwirklicht: Einmal aussteigen aus dem Alltagsbetrieb und auf die große Reise gehen. Wolfgang Sackenheim (27) war zwei Jahre lang rund um den Globus unterwegs. Nicht als Pauschal-tourist mit festem Zeitplan und vorgefertigtem Besichtigungsprogramm, sondern als Individualist. Ein Weltenbummler mit eigenen Plänen, Interessen – und vor allem mit viel Zeit.

A - Hawaii - Marianen - Philippinen - Hongkong - Thailand - Malaysia - Indonesien - Singapur - Bombay - Moskau - London

land bei einem Gespräch erfahren, warum die Leute abseits der bereits ausgetretenen Touristenpfade dem Fremden gegenüber so freundlich sind. Man hat ganz einfach Mitleid mit ihnen. Die Fremden müssen ständig umherreisen, haben offensichtlich kein Haus, keine Familie und keine Verwandten und wissen nicht, wo sie hingehören. In Gebieten, wo der Kontakt zu den Touristen etwas intensiver ist und die Leute folglich besser über die europäischen Verhältnisse informiert sind, kann man ab und zu hören, daß die Fremden bescheuert wären, da sie doch alles haben und trotzdem reisen. Zum besseren Verständnis dieser Auffassung muß ich erwähnen, daß das Gros der Thailänder nur wegen dringender Familienangelegenheiten oder wegen Arbeitssuche auf Reisen geht."

Mißverständnisse

Diese stark verschiedenen Denk- und Verhaltensweisen von Europäern und Asiaten können natürlich auch Probleme entstehen lassen. Wolfgang Sackenheim: „So war ich die ersten Tage auf den Philippinen enttäuscht und depressiv, weil man mir oftmals die für Europäer typische Handbewegung für „Hau ab“ zeigte. Hatten die Leute etwas gegen mich? Erst als ich die Handbewegung mehr oder weniger unbewußt selbst benutzte, wurde mir ihre Bedeutung klar: „Komm doch mal her!“ Ähnlich ist es mit dem Zeigen von Zahlen. Gezählt werden nicht die von der Hand abgestreckten Finger, sondern die zur Faust eingeknickten.

Schwarzmarkt unter Polizeischutz

Die Korruption hat in einigen Ländern für uns unvorstellbare Ausmaße angenommen. Wie in allen Ländern mit strengen Devisenbestimmungen, blüht auch auf den Philippinen der Geld-Schwarzmarkt. So hat mich vor der Hauptpost einer großen Stadt ein Mann angesprochen. Er würde Geld wechseln, und für Reiseschecks gäb's einen besonders guten Kurs. Er zeigte mit dem Finger auf einen Stand vor dem Eingang der Post, die ja immerhin eine staatliche Institution ist. Zum Stand gehörte ein kleiner Schreibtisch mit einer – wie sich später herausstellte – Schublade voller Geld, zwei Stühlen für die Kundschaft und ein Sonnenschirm. Das „Wechselbüro“ wurde von einem Polizisten bewacht.

Der Polizist war natürlich, wie wahrscheinlich auch die Postbeamten, geschmiert. Ein anderer Polizist hatte sich eine lukrative Nebeneinnahme an einer Brücke erschlossen. Um den hohen Brückenzoll bezahlen zu können, müssen die „Jeepneys“, das sind zu Kleinbussen umgebaute amerikanische Jeeps, die nur für sieben Personen

bitte umblättern



zugelassen sind, mit über zwanzig Personen fahren. Wenn der Brückenzoll bezahlt ist, hält der Polizist ein Stück weiter die Hand auf, um die „Strafe für Überladung“ zu kassieren.

Die Höhlen von Pang Nga

Aber nicht nur die Menschen in ihrer fremden Lebensweise und Kultur erregten sein Interesse, sondern auch einzigartige Naturphänomene wie z. B. eine Landschaft im Südwesten von Thailand.

„Bis zu 200 Meter hohe Kegel aus Meeresablagerungen - Muscheln und Korallen - haben hier eine atemberaubende Landschaft gebildet. Selbst weitgereiste Leute kommen hier gehörig ins Staunen. Die Fahrt mit dem Boot durch die verzweigten Kanäle zwischen den Felsen hinterläßt mit Sicherheit bei jedem einen bleibenden Eindruck. Im Laufe der Jahrtausende haben sich hier riesige Höhlen gebildet, in denen die schwalbenartigen Slangan-Vögel ihre schwer zugänglichen Nester bauen.

Einige Salangan-Arten besitzen die Fähigkeit, sich mittels einer Echo-Vorrichtung - ähnlich wie Fledermäuse - in den dunklen Höhlen zu orientieren. Die Chinesen entdeckten diese Nester - die Vögel bauen sie übrigens nur mit ihrem Speichel - als Delikatesse. Das Sammeln geschieht in den zum Teil kirchturmhohe Höhlen unter Lebensgefahr. Die Nester werden nur zu bestimmten Jahreszeiten gesammelt, um den Bestand an Vögeln nicht zu gefährden. Die Männer, die die Nester sammeln, hangeln sich an endlos erscheinenden Bambusstangen hinauf in die dunklen Gewölbe, und es passiert immer wieder, daß jemand abstürzt. Kein Wunder also, daß Konsumenten in Singapur angeblich bis 800 DM für ein Kilogramm dieser Spezialität bezahlen müssen.

Der verlorene Tag

Ein anderes Phänomen, das allerdings von Menschen geschaffen wurde, ist die Datumsgrenze, die sich durch die Weiten des Pazifischen Ozeans zieht. Da fliegt man am Montagabend um 23.40 Uhr in Honolulu (Hawaii) ab und kommt mittwochs nach sieben Stunden Flug um 4.40 Uhr (Ortszeiten) in



Agana (Guam) an. Kein Druckfehler! Den Dienstag hat es nicht gegeben. Aber keine Bange, den verlorenen Tag kann man bei der nächsten Reise wieder aufholen, nur muß man dann in östlicher Richtung über die unheimliche Linie fliegen!"

Einbaum, Bus und Schweinetransporter

Beeindruckend sind die riesigen Entfernungen, die bei einer solchen Reise zurückgelegt werden. Alles in allem werden es doch rund 70.000 km gewesen sein, die der Horchheimer Globetrotter in dieser Zeit mit allen möglichen Verkehrsmitteln hinter sich gebracht hat, das meiste davon mit Flugzeugen.

In den Reisterrassen von Banaue

Ein Schnappschuß aus Manila, der Hauptstadt der Philippinen

Sonnenpyramide in Mexico

Fotos: Privat

„Aber auch als Anhalter zwischen einer Riesenladung duftenden Zimts auf einem Lastwagen und, im krassen Gegensatz dazu, als Passagier auf einem mit nicht so wohlriechenden Schweinen beladenen Schiff war ich unterwegs“ berichtet er, „mit dem Einbaum durch den Urwald, mit dem Zug über schwindelerregende Brücken, vorbei an den senkrechten Felswänden des Copper-Cañon im nördlichen Mexiko; 26 Stunden eingepfercht in einem bis zur Decke beladenen Bus über die Bergketten Sumatras, in einem kleinen Auslegerboot bei aufkommendem Tropengewitter auf offener See. In Riesenländern wie Mexiko oder den USA gibt es reguläre Busverbindungen über 3000 km lange Strecken. Alle paar Stunden verläßt z. B. ein Bus Mexiko-City, um zwei Tage später die 3100 km entfernte Stadt Tijuana zu erreichen. Die Fahrpläne werden meist eingehalten.

Zeit haben

Weniger fahrplanmäßig verkehren die Busse in den Bergen Central-Luzons. So fragte ich meinen Zimmerwirt in Banaue: „Gibt es einen Bus von hier nach Bontoc?“ Antwort: „Manchmal.“ „Glaubst du, daß morgen einer fahren wird?“ Antwort: „Vielleicht.“ Wer wie Wolfgang Sackenheim wirklich Land und Leute kennenlernen will, muß Zeit haben, und dieses „Vielleicht“ des Philippinos ist dafür bezeichnend. Zwei Jahre erlaubte sich der reiselustige Horchheimer, der sich mit Englisch und Zeichensprache rund um die Welt half, den Luxus, Zeit zu haben. Als er von Bombay aus über die Weiten Rußlands via Moska nach London zurückkehrte, schloß sich der Kreis einer wohl außergewöhnlichen Weltreise. Als Erinnerungen blieb das Wissen um viele Schönheiten unserer Welt und um ihre Schattenseiten, aber auch die Erkenntnis, daß Sprach- und Ländergrenzen keine unüberwindlichen Barrieren für menschliche Begegnungen und gegenseitiges Verstehen sein müssen. Das Fernweh wird den bärtigen Horchheimer aber sicher so bald nicht loslassen . . .

**Zusammenstellung:
Stoll/Sackenheim**